

# Fast so etwas wie Meditation

Miriam Halwani leitet die Fotosammlung des Museum Ludwig – und spielt Cello

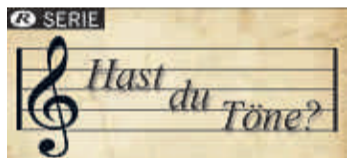
Sie machen Theater, verkaufen Bilder, arbeiten in Museen. Doch ihr Herz schlägt auch für die Musik und ihr Instrument. Heute erzählt Miriam Halwani vom Museum Ludwig Barbro Schuchardt über ihr Cello und den Spaß am Unterricht.

2013 war für Miriam Halwani ein dreifaches Glücksjahr. Erstens, weil sie mit gerade mal 35 Jahren als Nachfolgerin von Bodo von Dewitz zur Leiterin der Sammlung Fotografie im Museums Ludwig berufen wurde: „Ich hatte es kaum zu hoffen gewagt und freute mich enorm, als Philipp Kaiser mit der Zusage anrief.“

Zweitens, weil sie innerhalb von drei Tagen eine schöne, helle Wohnung im Severinsviertel fand. Und drittens, „weil ich dort auch noch sehr tolerante Nachbarn habe“. Die sich nicht beschweren, wenn die junge Frau auf ihrem Cello Tonleitern und Etüden spielt.



Miriam Halwani und ihre Cello, das sie von ihren Eltern zum Abitur geschenkt bekam. (Foto: Meisenberg)



„Als der Musiklehrer uns in der fünften Klasse die Instrumente vorstellte, war es bei mir und dem Cello Liebe auf den ersten Blick!“ lacht Miriam Halwani. 1977 in Philadelphia geboren, kam sie als Vierjährige mit ihrer Familie nach Kaiserslautern – der Vater arbeitete für die US-Armee.

„Meine Eltern wollten mich eigentlich auf Klavier ansetzen, aber das Klavier und ich wurden nicht glücklich miteinander. Dann haben sie mich sehr beim Cello unterstützt und schenkten mir zum Abitur

ein Instrument aus dem 19. Jahrhundert, das mich seither begleitet. Ich fühlte mich von Anfang an sehr wohl an diesem Instrument, das der Tonlage der menschlichen Stimme so nah ist“, erzählt sie.

Als Studentin der Kunstgeschichte in Berlin spielte sie Trio mit zwei anderen Nicht-Profis aus dem Kulturbereich „Das würde ich in Köln auch gern wieder tun.“ Kontakte an den Rhein knüpfte sie schon, als sie beim Museum Ludwig für ihre Dissertation recherchierte.

„Als ich dann selbst dort arbeitete, habe ich Klaus Kellner vom Gürzenich-Orchester ge-

fragt, ob er einen Cello-Lehrer empfehlen kann – die Musiker haben ja zur Philharmonie den selben Eingang wie wir Museums-Leute, und ich habe ihn einfach angesprochen, als er mit seinem Cello an mir vorbeilief. Seit etwa einem halben Jahr nehme ich bei ihm Unterricht.“

Der regelmäßige Unterricht und ihre Übe-Zeiten sind für Miriam Halwani fast so etwas wie Meditation. „Das Cello ist, wie alle Instrumente, unglaublich ehrlich. Die eigene Stimmung schlägt sich sofort im Klang nieder. Ist man gehetzt und hat tausend Dinge im Kopf, kann eigentlich nicht viel bei

## LIEBLINGSMUSIK(ER)

Zu Miriam Halwanis derzeitigen Favoriten gehören die Cello-Sonate in e-Moll von **Johannes Brahms**, Einspielungen der Cellistin Jacqueline du Pré und Kompositionen von **Charlie Chaplin** – er spielte selbst Cello und komponierte Musik zu seinen Filmen. Oder auch die von einem Cello begleiteten Lieder des irischen Singer-Songwriters **Damien Rice**. (BS)

rum kommen. Man muss schon konzentriert bei der Sache sein, sich einlassen und zuhö-

ren. Zu musizieren kann dann eine ganz große Ruhe bringen.“  
Gibt es eine innere Verbindung zwischen ihrer Arbeit – sie betreut die rund 50 000 Arbeiten umfassende Fotosammlung des Museums Ludwig, die vom 19. Jahrhundert bis 1960 reicht – und der Cello-Musik? Sie überlegt lange. „Vielleicht liegt sie darin, dass Fotografie für viele mitunter leichter zugänglich ist als andere Kunstformen und das Cello aufgrund seines warmen Klangs sehr geschätzt wird. Beides kann leicht Emotionen wecken und recht unmittelbar anrühren.“

# Idyllen mit kleinen Störfaktoren

Philipp von Rosen zeigt die surreal-verschrobenen Arbeiten von Christof Mascher

VON HANNA STYRIE

Der Blick kann sich leicht verlieren in den übereinander gestaffelten Bildebenen, die Christof Mascher auf seinen großformatigen Tableaus entfaltet. Architekturen, Straßen, Landschaften, Fahrzeuge, gelegentlich auch historisch wirkende Figuren fügen sich zu

komplexen Fantasy-Räumen, die gleichermaßen surreal und verschroben, alpträumhaft und poetisch wirken.

In der Philipp von Rosen Galerie sind jetzt unter dem Titel „History crush“ atelierfrische Ölgemälde und Aquarelle des Malers zu sehen. Mascher, einst Meisterschüler von Walter Dahm an der Hochschule für

Bildende Künste in Braunschweig, konfrontiert den Betrachter mit irritierenden Szenen, in denen der scheinbar so solide angelegte Realismus sich bald als fragwürdig herausstellt.

Es scheint, als wolle der Künstler eine Geschichte erzählen, doch merkt man schnell, dass sich das Bildgeschehen der Lesbarkeit verweigert. Die Bildelemente stehen in keinem eindeutigen Zusammenhang, gewohnte Wahrnehmungsmuster laufen ins Leere. Was man sieht, bleibt Anspielung und Assoziation.

Hier freilich schöpft Christof Mascher aus dem Vollen: Bühnenräume und realistische Motivfragmente, Filmsettings und Zitate aus der Kunstgeschichte werden virtuos miteinander verwoben.

Wie flüchtig-irreale Traumsequenzen muten manche Gemälde an. Moderne Industriebauwerke treffen auf ein Barockschloss, „Night Mansion“ erinnert an Hitchcocks „Psycho“; „Boats of Good Hope“ ist eine idyllische Abendsszene mit kleinen Störfaktoren. Immer stellt sich unwillkürlich ein Ge-



„Night Mansion“ lässt an „Psycho“ denken. (Fotos: Galerie)



„Chacun sa Route“ – „Jedem seine Straße“, so der Titel dieser Arbeit.

fühl der Unsicherheit und Unbehaglichkeit ein, das durch die ungewöhnlichen Farben verstärkt wird. Braun, Grün und Lila beherrschen die Palette, die durch Gelb und grelles Pink intensiv aufgehellt wird.

Malerische Prozesse bleiben ablesbar. Dünne Farbe darf

rinnen und ballt sich stellenweise in abstrakten Bildanteilen. Die gestische Handschrift des Malers ist immer spürbar, wenn etwa Konturen großzügig verwischt werden.

**Bis 30.7.**, Di bis Fr 11–18 Uhr, Sa 12–17 Uhr, Aachener Str. 65. Preise von 1600 bis 12 000 Euro.

# Feuerwerk direkt aus Babylon

„Der Geizige“ im Bauturm-Theater

VON ROLF-RUEDIGER HAMACHER

Die einzige Requisite auf der Bühne des Bauturm-Theaters ist eine Tür im Hintergrund, durch die die fünf Mitglieder der „Hippa Physical Theatre Company“ auf- und abtreten – nicht ohne sie und ihre Tücken bisweilen in ihr anarchisch-surreales Version von Molières „Der Geizige“ einzubeziehen.

„Behind a great man is another great man – me!“ deklariert süffisant der Kanadier Olivier Leclair als Titelfigur und gibt damit schon ein Prinzip der multikulturellen Schauspiel-Truppe vor. Jeder redet in seiner Muttersprache. Und so lassen neben ihm die Finnin Tia-Mari Mäkinen, die beiden Italiener Claudia Russo und Antonio D’Angelo und der Deutsche Jonas Schiffauer ein Wort-Feuerwerk auf den Zuschauer los, das trotz seines babylonischen Sprachgewirrs keine Fragen offen lässt.

Auch wenn man die zugrunde liegende Geschichte der 1668 entstandenen Komödie über einen engstirnigen Intronanten nicht mehr im Kopf hat: Beim überbordenden Spiel der „Hippa“-Truppe nimmt sie sofort wieder plastische Gestalt an.

## Surrealistischer Touch

Auch weil sie teilweise mit den der Comedia dell’arte entlehnten Halbmasken auftritt und Pantomime und Akrobatik genial ins Spiel einbezieht. Und wenn zwei kopflose Polizisten, aus deren Rumpf ein Stock mit Hut entwächst, den Diebstahl der Geldkassette des Geizigen ermitteln, dann bekommen die fantasievollen Kostüme jenen surrealistischen Touch, der wunderbar mit der Verdrehtheit der Körper korrespondiert.

Die scheint manchmal die Grenzen des physisch Möglichen zu streifen, erinnert an das körperbetonte Spiel eines Jerry Lewis und auch an die Hyperaktivität eines Luis de Funès, der ja den „Geizigen“ auch schon mal für die Leinwand adaptiert hatte.

Und so treffen sich unter Tia-Mari Mäkinens präziser Regie – oder sollte man besser sagen Choreographie – (Stummfilm-)Slapstick und modernes Theater zu einem Schmaus für die Sinne. Bei dem frenetischen Schlussapplaus kann man nur auf ein erneutes Gastspiel dieser ungewöhnlichen Truppe hoffen.

## IN KÜRZE

### Bayreuth im Kino

Die Premiere von Wagners „Parsifal“ in der Inszenierung von Uwe Eric Laufenberg kann man auch im Rheinland verfolgen – zeitversetzt und im Kino. Das Residenz am Kaiser-Wilhelm-Ring und das UCI in Hürth zeigen die Oper am Montag ab 18 Uhr.

### 20. Geburtstag

Das Gebäude 9 feiert heute seinen 20. Geburtstag mit Auftritt von Masha Qrella sowie Albrecht Schrader und Band.